

Der Dostinger



Leseprobe

"Friesmoor – Landfluch"

von Karl-Heinz Brinkmann

Er parkte den Transporter direkt vor seinem neuen Domizil, der alten Fischerkate in der Straße 'Am Deich'. »Auf den ersten Blick sieht sie noch ganz ansehnlich aus, aber kleiner als früher«, überlegte er, während er die Deichtreppe hinaufging.

Vor dem Haus wartete die Maklerin ungeduldig und lief aufgeregt hin und her. In ihrer Hand klapperte sie mit den Schlüsseln. Hannes hoffte nur, dass ihre Stöckelschuhe nicht das uralte Ziegelpflaster zerstören würden. Die spitzen Absätze bohrten sich teilweise bedrohlich tief in den porösen, jahrhundertealten Stein.

Seit Hannes aus dem Transporter gestiegen war, hatte er ein merkwürdiges Gefühl in der Magengegend. Es war, als könne er die Blicke spüren, die auf ihn gerichtet waren. »Aber wahrscheinlich bilde ich mir das nur ein«, dachte er und versuchte, sich nicht weiter davon beeindrucken zu lassen.

»Sie müssen Herr Wilken sein?«, stellte die Maklerin fest und reichte ihm zur Begrüßung die Hand. Hannes erwiderte den Gruß und nahm die Schlüssel aus ihrer zarten Hand entgegen. Gemeinsam schlossen sie die alte Eichentür auf, und ein alter, abgestandener und modriger Geruch schlug ihnen entgegen. »Hier wurde schon lange nicht mehr gelüftet«, bemerkte die Maklerin und rümpfte ebenfalls die Nase.

»Sieht ganz so aus«, entgegnete Hannes.

Bevor sie weitergingen, bat die Maklerin Hannes, an einigen Stellen zu unterschreiben. Sie holte eine Schreibmappe hervor und hielt ihm einen Kugelschreiber vor die Nase. Ihre zarten Fingerschienen ebenso dünn und lang wie der Kugelschreiber zu sein. Hannes kam der Bitte nach und setzte seine Unterschrift unter die Dokumente. Es war ein symbolischer Moment für ihn, der den offiziellen Beginn seines neuen Lebens in Friesmoor markierte.

»Und damit, Herr Wilken, beglückwünsche ich Ihnen zu dieser ...«, begann die Maklerin, machte dann eine kleine Pause und fand schließlich die richtigen Worte, »beeindruckenden Immobilie. Obwohl 'beeindruckend' wahrscheinlich eher anders zu sehen ist«.

Hannes bedankte sich höflich und war froh, als die Maklerin endlich ging. Er wusste, dass es viel Arbeit erfordern würde, das alte Fischerhaus wieder bewohnbar zu machen. Sein erster Gedanke galt der Frischluft, die in das Haus musste. Er öffnete die Fenster und ließ den Wind hereinströmen, um den muffigen Geruch zu vertreiben.

Schließlich beschloss er, sich ein Zimmer im Dachgeschoss einzurichten. »Ein Bett, ein Tisch und ein Stuhl sollten vorerst genügen«, dachte er. Es gab jedoch ein Problem: Wie sollte er in den nächsten Tagen ohne Strom und Wasser auskommen? Er überlegte, ob er eine provisorische Regenwasserdusche im Schuppen einrichten könnte. Die große Wassertonne am Schuppen würde vorerst ausreichen. Ansonsten führte die Widis genug Wasser mit sich, oder er musste ins Schwimmbad nach Hornum gehen. Es war eine improvisierte Lösung, aber Hannes war zuversichtlich, dass er es irgendwie schaffen würde. Falls nötig, würde seine Schwester Ulrike ihm sicherlich gestatten, bei sich zu duschen. Sie lebte in einer kleinen Einzimmerwohnung im Zentrum des Ortes. Eine Unterbringung war also keine Option.

Die Berufung in den Ältestenbeirat war für Hannes nicht so spektakulär wie erwartet. Wochen nach seinem Einzug fand er eine schriftliche Begrüßung des Dorfältesten in seinem Briefkasten, zusammen mit einer Einladung zur nächsten Dorfversammlung. Im Kleingedruckten war vermerkt, dass er innerhalb von zwei Wochen Einspruch gegen seine Berufung einlegen konnte. Damit würde er allerdings sein Recht, dem Ältestenbeirat anzugehören, für immer verlieren. Hannes entschied sich vorerst dafür, nicht abzulehnen. »Ich kann immer noch zurücktreten«, dachte er. Und wer wollte, konnte sich in der Politik engagieren. Doch in Friesmoor hatte das nur begrenzten Nutzen. Tief in seinem Herzen war Hannes stolz darauf, ein echter Friesmoorer zu sein. So nahm Hannes seine Rolle im Ältestenbeirat vorerst an, trotz der kritischen Stimmen. Er war sich bewusst, dass er noch viel zu lernen hatte und dass seine Perspektive vielleicht frischen Wind in die Gemeinschaft bringen konnte.

»Ein Moment, ich hole den Computer«, sagte Schütt und verschwand in einem Nebenzimmer.

Hannes konnte das leise Ticken einer alten Uhr hören - Tick-Tack, Tick-Tack.

»Das ist genau richtig«, dachte er, »das muss die gute Stube sein«.

Schütt kehrte mit einem antiken Laptop zurück, öffnete ihn und entnahm den Speicherkartenslot die Speicherkarte aus der Vogelscheuche. Nachdem er einen Bildbetrachter geöffnet hatte, drehte er den Laptop zu Hannes.

»Bitte, bedienen Sie sich. Möchten Sie ein Bier?«, fragte Schütt.

»Sehr gerne, wenn es Ihnen keine Umstände macht«. Während Hannes die Aufnahmen betrachtete und fand, wonach er gesucht hatte, kam Schütt zurück. Er stellte zwei Flaschen Bier und zwei Gläser mit Korn auf den Tisch und füllte sie, ohne nachzufragen.

»So, jetzt erst einmal 'lütt un lütt', Prost Wilken!«, sagte Schütt.

»Auf Ihr Wohl, Herr Schütt, und auf Ihre Vogelscheuche.«

»Nun sag schon, hast du etwas gefunden?«, fragte Schütt neugierig.

»Kommen Sie, sehen Sie sich diesen Mann an«, erwiderte Hannes.

»Lieber Hannes, wie wäre es, wenn wir am Dienstag eine romantische Bootsfahrt machen?«, fragte sie über den Gartenzaun hinweg, während Hannes damit beschäftigt war, eine hochwachsende Staude in der Nähe des Ufers zu pflanzen.

»Eine Bootsfahrt? Romantisch?«, wiederholte Hannes skeptisch.

»Genau. Am Dienstag kommt ein alter Passagierdampfer aus Oevelgönne nach Friesmoor und bietet während einer romantischen Nachtfahrt in die Widismündung ein Fünf-Gänge-Candle-Light-Dinner an«.

»Ich war noch nie in der Widismündung, zumindest nicht bei Nacht«, sagte Hannes nachdenklich.

»Wunderbar! Dann besorge ich uns zwei Tickets.«

»Warte, Gerda. So verlockend das auch klingt, ich muss dafür sorgen, dass die unteren Räume fertig werden. Es hat sich Besuch aus Hamburg angekündigt«.

»Ach, komm schon! Wir haben so viele schöne Zimmer im Dorf. Mach mir bitte diese Freude, ja?«, flehte sie ihn an und zwinkerte verführerisch mit ihren Augen.

»Na gut, du hast mich überredet. Dann wird Böhm eben im 'Alten Fährhaus' oder 'Zum Deichgrafen' übernachten müssen. Er steht sowieso auf Retro«. Bei diesen Worten konnte Hannes ein Lachen nicht unterdrücken.

Gerda stürmte durch die Gartentür und fiel Hannes so fest in die Arme, dass es ihn beinahe von den Füßen geholt hätte. »Das wird sicherlich ein wundervoller Abend auf dem Fluss, danke, Hannes!« Sie gab ihm einen Kuss und verschwand wieder.

Hannes war in diesem Moment etwas verwundert. Insgeheim hatte er einen schönen Nachmittag erwartet. »Nun gut, noch ist nicht aller Tage Abend«, dachte er und widmete sich erneut der

Gartenarbeit. Sein Ziel war es, seinen Garten von allen Seiten blickdicht zu machen.

»Hat Hannes gerade den Namen Böhm aus Hamburg erwähnt?«, fragte sie sich. Sie überlegte kurz und kam zu dem Schluss, dass es ein großer Zufall sein müsste, wenn Hannes' Kommissar Böhm kennen würde. Am liebsten würde sie Hannes nach dem Vornamen seines Freundes fragen.

»Das Paket wird am Dienstag zugestellt, für die Zukunft müssen wir ein neues Versteck finden«, lautete eine neue Textnachricht von Gerda.

»Wir kümmern uns darum«, kam die Antwort zurück. Gerdas Telefon klingelte, der Anrufer hatte seine Rufnummer unterdrückt.

»Hallo«, meldete sie sich.

»Wie sicher ist das Versteck?«, fragte eine männliche Stimme am anderen Ende der Leitung.

»Für das nächste Mal ist es sicher, danach müssen wir uns etwas Neues einfallen lassen«, antwortete Gerda.

»Gut. Gibt es in der Nähe des Ufers ein leerstehendes Gebäude?«

Gerda überlegte kurz: »Nein, nicht direkt. Moment, es gibt noch die alte Lagerhalle im Hafen. Ich weiß allerdings nicht, inwieweit sie noch genutzt wird.«

»Damit lässt sich etwas anfangen. Können Sie das herausfinden und ein neues Versteck dort provisorisch einrichten?«

»Selbstverständlich, ich melde mich«, sagte Gerda und legte auf. Sie nahm die SIM-Karte aus dem Telefon und vernichtete sie.

Zu Beginn des neuen Tages legte Gerda eine neue SIM-Karte ein und gab den Liefertermin an jemanden weiter, vernichtete jedoch anschließend auch diese SIM-Karte. Sie legte eine weitere Karte ein und wählte eine Hamburger Nummer. »Die Lieferung kann wie vereinbart heute Abend erfolgen. Das Versteck ist sicher. Der Vogel ist ausgeflogen. Danach werden wir das Versteck wechseln. Ich melde mich«, sagte sie knapp und legte auf. Sie hatte keine Zeit mehr, die SIM-Karte zu wechseln.

Er nickte stumm und war froh über die Gesellschaft. Als Hannes am frühen Nachmittag erwachte, plagte ihn ein unangenehmer Kater. Sein Kopf dröhnte, und es war eine Herausforderung, sich aufzurichten. Alles schien sich zu bewegen, und er hatte das Gefühl, auf einem Schiff inmitten eines heftigen Sturms zu sein. Gerda lag nicht mehr neben ihm, stattdessen fand er einen Zettel mit den Worten: »Ich besorge uns etwas zu essen. Bis gleich. Küsschen«.

»Küsschen? Na, dann mach ich schon mal den Kaffee«, dachte er und versuchte, sich auf den wackligen Beinen zu halten. Doch als er seinen Fuß auf den Boden setzen wollte, stieß er gegen etwas. Zwei leere Weinflaschen lagen neben dem Bett. »Haben wir die auch noch geleert?«, fragte er sich verwirrt und spürte, wie sein Kopfschmerz sich erklärend verstärkte.

Was Hannes nicht wusste, war, dass Gerda ihm mit dem letzten Glas Wein K.O.-Tropfen verabreicht hatte.

»Wir haben jede Menge Platz hier. Nur wenige entscheiden sich dafür, ihre Boote bei uns unterzustellen. Die meisten der reichen Schnösel bevorzugen die neue, beheizte Halle. Nur mein Büro muss hierbleiben, obwohl es in der neuen Halle besser aufgehoben wäre!«, jammerte der Hafenmeister.

»Das ist großartig! Könnten Sie mir die Halle von innen zeigen?«, bat Gerda höflich.

»Natürlich, gnädige Frau. Folgen Sie mir bitte«, sagte der Hafenmeister und erhob sich mühsam von seinem Stuhl. Er war älteren Baujahres, etwas rundlich und wackelte beim Gehen, als hätte er

zu kleine Schuhe an. Dennoch ging er mit großer Sorgfalt vor. Er drückte seine Zigarette im Aschenbecher aus, schloss die Tür seines Büros und verriegelte sie. Gemeinsam gingen sie an drei Toren vorbei, bis sie eine kleine Eingangstür erreichten. Der Hafenmeister öffnete sie und ließ Gerda den Vortritt. Dabei konnte er es nicht lassen, auf ihren Hintern zu starren und leise zu pfeifen. Gerda ignorierte es einfach.

Der Anblick dieser leeren Halle ließ in Gerda das Gefühl von unendlichen Möglichkeiten aufkeimen. Sie konnte sich bereits vorstellen, wie das Segelboot dort seinen Platz einnehmen würde. Die Halle schien wie geschaffen für ihr neues Nest.

»Sie können sich eines der Tore aussuchen«, sagte der Hafenmeister gelangweilt und deutete auf die Seite mit den Toren.

»Ich nehme das Tor dort hinten in der Ecke«, entschied sich Gerda.

»Gut, dann kommen Sie. Wir gehen ins Büro und machen den Mietvertrag fertig«, sagte der Hafenmeister.

Gerda folgte dem Mann zurück ins Büro. »Wie groß ist Ihr Segelboot, das Sie bei uns unterbringen möchten?«, fragte der Hafenmeister schließlich.

»Oh«, erwiderte Gerda etwas verlegen. Diese Frage hatte sie nicht erwartet. »Es handelt sich um eine stattliche Segeljacht, komplett aus Holz und in einem stark renovierungsbedürftigen Zustand«, antwortete sie. »Weshalb fragen Sie?«, erkundigte sie sich.

»Die Miete richtet sich nach der Größe des Schiffes, verstehen Sie?«, erklärte der Hafenmeister.

»Ach so, mein Segelboot ist ungefähr acht Meter lang«, log sie mit einem selbstsicheren Lächeln.

»Nun, woher bekomme ich jetzt ein acht Meter langes Segelboot?«, fragte sie sich. Doch sie verwarf den Gedanken rasch und dachte: »Ach, das ist nicht mein Problem. Der Lieferant soll sich darum kümmern«. Sie sandte eine SMS mit dem Standort der Halle und der Tornummer. Jetzt musste sie nur noch Hannes aus dem Haus locken, damit sie das Nest in der alten Fischerkate ungestört auflösen konnte. Ein perfekter Plan begann sich zu entfalten.

Es war wieder an der Zeit, den Rasen zu mähen und den Garten von Unkraut zu befreien. Hannes machte sich an die Arbeit. »Da ich den Rasenmäher schon in Betrieb habe, könnte ich gleich bei Gerda weitermachen«, überlegte er und begab sich zu seiner Nachbarin. Doch Gerda war nicht da. »Wo mag sie bloß sein? Ich habe sie seit Tagen nicht mehr gesehen«, dachte Hannes und begann, den Rasen zu mähen. Der Motor des Rasenmähers zögerte, bevor er schließlich mit lautem Geknatter und einer Rauchwolke zum Leben erwachte. Hannes mähte die ersten Bahnen bei Gerda, als plötzlich etwas in seinen rechten Arm eindrang. Schmerzverzerrt warf er sich reflexartig zu Boden. Mit der linken Hand hielt er sich die schmerzende Stelle. Blut tropfte durch seine Finger. Als er den Anblick des Blutes sah, verlor er kurz das Bewusstsein. Das war sein Glück. Zwei weitere Schüsse verfehlten ihn nur knapp und schlugen gedämpft im Gras ein. Der Schütze konnte ihn nicht mehr sehen und feuerte blindlings drauflos. Der Lärm des Rasenmähers übertönte die Schüsse, sodass niemand darauf aufmerksam wurde.

»Hat Ihnen Revierleiter Steiner davon nichts berichtet?«, fragte Hannes verwundert.

»Nein, bei uns ist nichts eingegangen! Aber ich würde es mir trotzdem gerne ansehen«, erwiderte Petersen.

Während die Spurensicherung Gerdas Garten untersuchte, begleitete Hannes Petersen zu dem künstlichen Busch, hinter dem sich der geheime Eingang verbarg. Petersen rief einen Kollegen herbei, und gemeinsam knackten sie das Vorhängeschloss. Mit Taschenlampen beleuchteten sie den stabilen Tunnel, bis der Lichtkegel auf weitere Sporttaschen fiel. Petersen betrat den Gang und öffnete vorsichtig eine Tasche. Sie war ebenfalls mit kleinen Päckchen gefüllt. Petersen öffnete eines, befeuchtete einen Finger und steckte ihn in das Päckchen. Dann führte er eine Art

Geschmackstest durch. »Wow! So reines Zeug habe ich schon lange nicht mehr gesehen!«, rief er erfreut seinem Kollegen zu. Er holte sein Mobiltelefon aus der Jackentasche, wählte eine Nummer und meldete den Fund.

»Herr Wilken, haben Sie zufällig eine Ahnung, wie die Drogen hierher gelangt sind?«, fragte Petersen.

»Vermutlich mit der Flut!«, frotzelte Hannes und schüttelte den Kopf.

»Wenn ich wüsste, wie es hierhergekommen ist, hätte ich das Geheimnis wohl für mich behalten, oder?«, fügte Hannes hinzu.

»Ich muss es fragen, auch wenn es vielleicht banal klingt, Routine eben. Entschuldigen Sie bitte«, erklärte Petersen.

»Schon gut. Übrigens, woher kennen Sie Dietrich Böhm?«

»Das ist eine lange Geschichte, aber egal. Auf jeden Fall sind wir hier in Friesmoor aufgewachsen und zur Schule gegangen. Wir waren fast Nachbarn und früher gute Freunde«, erzählte Hannes.

»Ich würde vermutlich ähnlich denken. Aber andererseits bin ich dir keine Rechenschaft schuldig. Entschuldige mich bitte«, sagte Hannes mit einem zornigen Unterton und öffnete ihr die Tür.

»Das ist komplett in die falsche Richtung gegangen«, dachte Gerda. Sie hatte sich auf einen gemütlichen Abend zu zweit gefreut, bevor sie von Hannes' Schussverletzung erfahren hatte. Sie überlegte, wie sie Hannes wieder versöhnen könnte. »Soll ich ihm die Wahrheit sagen?«, überlegte sie kurz und entschied sich dagegen. »Aber wieso nur fünf Taschen, es müssten doch eigentlich sechs sein«, dachte sie verwirrt.

Tagelang war das Attentat auf Hannes Wilken das beherrschende Gesprächsthema in Friesmoor. Der Ältestenrat wurde zu einer dringenden Sondersitzung einberufen, um aus erster Hand über die Geschehnisse informiert zu werden. Auf der Agenda stand auch der lang diskutierte Brückenbau über die Widis, der von den Hornumern mit allen Mitteln vorangetrieben wurde. Hannes hatte sich bereits ausführlich vom Dorfältesten Ernst Tannhausen darüber informieren lassen.

Die Verwaltung von Hornum strebte seit Langem die Eingemeindung von Friesmoor an, da es hier Flächen gab, die sich förmlich als Gewerbegebiete anboten. Hornum hatte einen Mangel an solchen Flächen und die Stadt stieß bereits an ihre baulichen Grenzen. Es hieß, diverse Investoren stünden bereits in den Startlöchern und warteten nur darauf, dass die Friesmoorer nachgeben. Mit der Brücke und der neuen Bundesstraße wäre die Anbindung an die Gewerbegebiete aus Sicht der Hornumer Verwaltung perfekt. Die Bundesstraße könnte alternativ durch einen Tunnel unter der Widis hindurchgeführt werden, um eine schnelle Anbindung zur dazugehörigen Küstenautobahn zu ermöglichen.

Die echten Friesmoorer belächelten lediglich die Aktionen der Hornumer, denn sie wissen genau, dass jeder Versuch, die Halbinsel einzunehmen, zum Scheitern verurteilt war – genau wie vor hunderten von Jahren, als es Hornum noch gar nicht gab. Dennoch beobachteten sie die Machenschaften des Bürgermeisters mit seinem Gefolge ganz genau.

»Hast du gehört, Johannes, der Neue hier im Dorf soll in Drogengeschäfte verwickelt sein«, sagte Bürgermeister Carlson zu seinem Friseur Johannes Amselig.

Hannes war nicht sonderlich überrascht, denn Petersen hatte Böhm bereits angekündigt. Er hatte nur nicht erwartet, dass der Ermittler schon heute eintreffen würde. Schnell bereitete er das Gästezimmer in der Kate für seinen Freund vor und räumte die Küche auf. »Wo habe ich bloß wieder die Autoschlüssel hingelegt?«, grübelte er und fand sie schließlich auf seinem Arbeitstisch im Dachgeschoss. Er hatte seinen Bulli, einen alten VW T2 von 1978, in dem alten Ausspann ein paar Häuser weiter untergestellt. Früher wurden dort Pferde geparkt, heute vermietete der Besitzer

Garagenstellplätze.

»Wie sich die Zeiten ändern«, dachte Hannes und drehte den Zündschlüssel um. Der Bulli sprang sofort an. Hannes liebte dieses einfache, rustikale Fahrzeug. Es erinnerte ihn an seine ersten Ausflüge an die Ostsee, auch wenn sein jetziges Exemplar kein Campingbus war. »Hauptsache, es ist ein echter Bulli«, pflegte er zu sagen, wenn er auf das begehrte Fahrzeug angesprochen wurde. Sobald die Kate fertiggestellt war, hatte er vor, sich der Restaurierung seines Bullis zu widmen. Er hatte bereits verschiedene Ersatzteile und Reparaturhandbücher besorgt. Aber jetzt musste er erst einmal Böhm vom Bahnhof abholen. Er freute sich auf das Wiedersehen. »Wie lange ist es schon her, dass wir uns zuletzt gesehen haben?«, fragte er sich auf dem Weg zum Bahnhof. »Etwa anderthalb Jahre müssen es jetzt sein«, überlegte er, »ja, das war in der Karibik. Es war eine schöne und aufregende Reise. Und nun habe ich schon wieder mit Drogen zu tun. Anscheinend ziehe ich dieses Zeug irgendwie an«, schmunzelte er und bog in Brösholm auf den Bahnhofsparkplatz ein.

»Und, hast du sie ... na, du weißt schon«, fragte Böhm neugierig.

»Ja, hab ich. Du weißt doch, ich lasse so schnell nichts anbrennen!«, erwiderte Hannes und beide Männer fingen an zu lachen. Das Lachen führte dazu, dass Hannes beinahe die Abzweigung nach Friesmoor verpasste.

»Du sagtest, Kollege Steiner würde alles Weitere veranlassen und dann passierte nichts?«, fragte Böhm.

»Genau«, antwortete Hannes.

»Bevor wir zu dir fahren, könntest du mich zum Revier bringen?«, fragte Böhm.

»Klar, kein Problem. Mein Haus wird ja von einer Zivilstreife bewacht«, antwortete Hannes.

Böhm betrat das kleine Friesmoorer Polizeirevier und wies sich aus. »Kollege Steiner, mein Name ist Böhm, Kriminalhauptkommissar Dietrich Böhm vom Bundeskriminalamt. Ich bin hier, um der Drogengeschichte vor Ort nachzugehen. Würden Sie mir bitte die Sporttasche, die Ihnen Hannes Wilken übergeben hat, aushändigen?«, sagte Böhm mit ernster Miene.

»Äh, die ist nicht mehr hier, Herr Kommissar«, stammelte Steiner.

»Wie bitte? Wo ist die Tasche?«, fragte Böhm aufgebracht.

»Ich habe sie nicht mehr, sie wurde abgeholt«, erklärte Steiner.

»Von wem? Haben Sie wenigstens eine Quittung?«, fragte Böhm.

»Um ehrlich zu sein, nein, Herr Kommissar«, antwortete Steiner.

»Hauptkommissar! Sind Sie von allen guten Geistern verlassen?«, schrie Böhm ihn an und schlug mit der Faust auf Steiners Schreibtisch. Steiner erschrak und kippte beinahe mit seinem Stuhl um.

»Sie wissen aber schon, dass es sich dabei um ein Beweisstück handelt? Also Steiner, nochmal: Wer hat die Tasche abgeholt und vor allem warum?«, fragte Böhm nun ruhig, aber mit einem gefährlichen Unterton.

»Wer zuprostet, gibt einen aus!«, rief Amselig Böhm entgegen.

»So soll es sein! Bier oder Kokain?«, erwiderte Böhm.

Die Männer am Stammtisch hatten nicht erwartet, dass Böhm so schlagfertig reagieren würde und ihre Gesichter verzogen sich entsprechend.

Hannes musste innerlich schmunzeln. »Böhm versteht es, sich Freunde zu machen«, dachte er.

Die Männer hoben ihre Gläser und leerten sie.

»Sag mal, Karl, wer ist der Kerl bei Wilken, der uns ...

Hinweis:

Diese Leseprobe umfasst Auszüge aus dem Buch und soll einen ersten Eindruck von der

Geschichte, den Figuren und der Atmosphäre des Romans vermitteln. Bitte beachten Sie bei Verwendung dieser Leseprobe die Quelle (Karl-Heinz Brinkmann, »Die dunkle Seite des Paradieses«) anzugeben.